# Zum Tod von Dr. H.O. Pfister, Chefstadtarzt 1944-1974

Autor(en): **Isenschmid, H.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1995-1996)**

Heft 52

PDF erstellt am: **04.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Zum Tod von Dr. H.O. Pfister, Chefstadtarzt 1944 - 1974

Ansprache von Dr. H. Isenschmid

Mit dem Tod von alt Chefstadtarzt Dr. Pfister ist ein Leben zuende gegangen, das nicht nur von der beruflichen, ärztlichen Seite her aussergewöhnlich war, sondern vor allem auch vom Menschlichen her beispielhaft für alle, die ihn kannten und die mit ihm beruflich oder freundschaftlich näher oder entfernter verbunden waren, und sicher nicht zuletzt auch für die Angehörigen.

Vom rechten Arzt wünschen wir uns, dass er seinen Beruf menschlich gestaltet und ausübt. Beim Verstorbenen war die Synthese von Beruf und Mensch in bester Weise verwirklicht. Es soll hier versucht werden, einige Worte zu sagen über Hans Oscar Pfister als Arzt, Psychiater und Amtsarzt, wobei seine menschliche Seite nicht abgetrennt werden kann.

Er war ein Arzt mit breitem Spektrum, nicht nur Psychiater. Er nahm auch wenig spektakuläre aktuelle Alltagsprobleme der Hygiene auf. So hielt er zum Beispiel Radio-Kurzvorträge über diätetische Fragen, über Infektionen und Rheumaerkrankungen. Für Hygiene-Probleme war er sensibilisiert durch seine Jugendjahre im Zürcher Schlachthof, als Sohn des Stadt-Tierarztes und Schlachthofdirektors. So war ja die Tuberkulose zu Beginn der Tätigkeit von H.O. Pfister noch eine schwere, weitverbreitete und schlecht behandelbare Volks-Seuche, welche dem öffentlichen Gesundheitswesen grosse Anstrengungen abverlangte. Stichworte dazu sind die städtische Schirmbildzentrale, die Impfaktionen gegen Tbc, gezielte Untersuchungsaktionen in Obdachlosenunterkünften und im Prostituierten-Milieu. Dr. Pfister war auch langjähriges Mitglied in der Lungen-(früher Tbc-)Liga von Stadt und Kanton. Er erkannte auch frühzeitig die zunehmende Bedeutung der rheumatischen Krankheiten, welche fast immer chronisch und invalidisierend verlaufen. So war er Mitbegründer der Rheumaliga des Kantons Zürich.

Nun war er aber auch Psychiater, und zwar - auch hier - ein Psychiater mit breitem Blickwinkel. Er war geprägt durch die Zürcher Schule unter Professor Maier. Somit kannte er die Freud'sche Psychoanaly-

se und die Jung'sche Psychologie. Aber er hatte zudem den klinischen Hintergrund für die harte Alltagsarbeit mit schwer psychisch Chronischkranken, seien es Schizophrene, Depressive oder auch Hirnkranke. Und vor allem besass er auch den so wichtigen Sinn für die schweren sozialen Auswirkungen psychischen oder auch körperlichen chronischen Krankseins auf die Umgebung, auf Angehörige und Betreuende. Auch für solche Probleme war er aus seiner Jugendzeit sensibilisiert, war doch seine Mutter als Chronischkranke jahrelang zuhause gepflegt worden. Seine Aussage, dass chronische Krankheit psychischer oder körperlicher Art ansteckend sei, nicht im Sinne der Infektionskrankheit, aber im Sinne des Ausbrennens, der Erschöpfung, des Depressiv- oder Aggressivwerdens von Angehörigen und Betreuenden, war für wenig erfahrene Mitarbeiter vorerst eher fremd, mit wachsender Erfahrung aber immer einsichtiger. Solche und ähnliche Erkenntnisse waren es, welche Dr. Pfister zu seinem sozialmedizinischen und sozialpsychiatrischen Konzept führten.

Nach vielseitiger Ausbildung zum Arzt und Psychiater in Zürich, Paris und Berlin, nach einer Dissertation über die Zunahme und den Altersaufbau der Patienten am Burghölzli und nach einer wissenschaftlichen Arbeit über Zeichnungen Geisteskranker wurde er 1934 Oberarzt, und ab 1940 bis 1943 Chefarzt der Psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt Herisau, wo er unter anderem den dort jahrelang hospitalisierten Dichter Robert Walser betreute, und wo er an der baulichen Neugestaltung dieser Klinik massgeblich beteiligt war. Anschliessend, also 1943, trat er die Stelle des Adjunkten des Stadtarztes in Zürich an und übernahm 1944 das Amt des Chefstadtarztes. Seine Erfahrungen als Psychiater und im Spitalbau hatten den Zürcher Stadtrat in erster Linie zu dieser Wahl veranlasst, standen doch bauliche Vorhaben, z.B. Stadtspital Waid, an. H.O. Pfister hatte das Amt des Chefstadtarztes bis zu seiner Pensionierung Ende 1970 inne.

Es galt nun, sich um die zahlenmässig stark zunehmenden Alters- und Chronischkranken zu kümmern. Stichworte dazu: Planung und Bau von neuen Chronischkrankenheimen, Integration von geriatrischen Abteilungen in die Stadtspitäler Waid und später Triemli, Gründung von Schulen für Pflegepersonal, um dem bedrängenden Personalnotstand zu begegnen, Förderung und Koordination der

spitalexternen Dienste; dies insbesondere durch die Schaffung einer Zentralstelle für Haus- und Gemeindekrankenpflege beim Stadtärztlichen Dienst. Eine zentrale Anmelde- und Bettenvermittlungsstelle für Chronischkranke sollte überdies die sinnvolle Zuweisung sowie die statistischen Grundlagen für die weitere Planung sicherstellen.
Alle diese durch den Verstorbenen geschaffenen Dienste waren vom sozialpsychiatrischen Ideengut geprägt, am deutlichsten wohl die psychiatrische Fürsorgestelle, wo viele Fäden von hilfsbedürftigen Einzelpersonen, aber auch von diversen Institutionen in und ausserhalb der Stadtverwaltung zusammenliefen.

Wenn man sich vor Augen hält, was alles unter der Leitung von Dr. Pfister geschaffen wurde, wird verständlich, dass in- und ausländische Fachstellen sich lebhaft für das Konzept interessierten, zu Besuch nach Zürich kamen (z.B. Besuch des abessinischen Kaisers Haile Selassie im Krankenheim Käferberg), oder Dr. Pfister als Fachexperte und Berater zuzogen.

Ich komme zurück zur Grundmotivation des Menschen Hans Oscar Pfister. Er war erfüllt von einer selbstverständlichen Humanität. Diese durchzusetzen braucht Kraft, eine Portion Ehrgeiz (die ihm durchaus bewusst war) und Durchsetzungsvermögen. Das machte ihn hie und da für andere unbequem. In den zahlreichen Kommissionen und Arbeitsgruppen, in die er berufen oder abgeordnet war, erstrebte er gerne das Präsidium. Dies weniger aus blossem Ehrgeiz, sondern weil er an der speditiven Abwicklung der Geschäfte aus kraft- und zeitökonomischen Gründen interessiert war. Langes Hin- und Her-Reden machte ihn ungeduldig. An gewissen Sitzungen wurde seine Stimme hie und da auffällig laut. Im freundschaftlichen Gespräch gestand er mir einmal, dass diese Art zu reagieren seine Weise sei, Emotion und Unsicherheit zu überspielen und sich durchzusetzen. Ein Zeichen, wie bewusst er sich auch seiner Schwächen war.

Als Amts- und Bezirksarzt war es nicht zu vermeiden, dass er sich gelegentlich mit der Aerzteschaft der Stadt Zürich auseinanderzusetzen hatte, wenigstens mit demjenigen Teil der Aerzteschaft, welche das öffentliche Gesundheitswesen nicht ernst nahm und nicht kooperierte. In entsprechenden Sitzungen wurde dann seine Stimme nicht selten laut.

Im Rahmen der sozialmedizinischen Versorgung der Zürcher Bevölkerung darf nicht vergessen werden die Schaffung von Institutionen für vorübergehenden Aufenthalt Leichtkranker und für Pflegebedürftige, die im übrigen noch zuhause betreut werden. Die Motivation von Angehörigen und Betreuern von Pflegebedürftigen zur langdauernden Pflege zuhause kann gestärkt werden, wenn die Möglichkeit besteht, die Kranken ein- bis zweimal jährlich in eine gute Pflegesituation gewissermassen in die Ferien zu geben. Dazu dient das Krankenheim Seeblick in Stäfa. Für Leichtkranke anstelle oder nach einem Spitalaufenthalt wurden die Klimastationen Chesa Ruppaner und Clinica Monte Brè in Ruvigliana eingerichtet.

Es bleiben noch eine Reihe von Lebensbereichen, wo Besonderheiten des Verstorbenen zum Ausdruck kamen. Ich muss mich dabei beschränken und notgedrungen unvollständig bleiben.
H.O. Pfister *als Vorgesetzter:* Er erwartete von seinen Mitarbeitern viel. Er verstand es, sie bei der Auswahl auf Herz und Nieren zu prüfen; so gelang es ihm, tüchtige und teamfähige, treue, jahrzehntelang im Amt bleibende Mitarbeiter zu gewinnen. Ihnen übertrug er viel Verantwortung und liess ihnen ein grosses Mass an Freiheit. Während vieler Jahre war da eine Arbeitsgruppe am Werk, die, ohne die Begriffe Effizienz, Pflichtenheft, Stellenplan oder betriebswirtschaftliche Kennziffern zu gebrauchen, Hervorragendes leistete. Dass er Frauen an leitende Posten berief oder beförderte, zeigt einen weiteren Bereich der Modernität seiner Ansichten.
H.O. Pfister *als Lehrer:* In zahlreichen Schulen (Soziale Arbeit, Krankenpflege, Hauspflege, Ergotherapie) war er als strenger und humorvoller Lehrer tätig und konnte mit träfen Ausdrücken und Beispielen manches einprägsam machen. An Prüfungen gestattete es ihm seine psychologische Einfühlsamkeit, Hemmungen der Kandidatinnen zu lockern und das Beste herauszuholen.
H.O. Pfister *als Offizier:* Truppenarzt in Infanterie-Einheiten, Major, Regimentsarzt, später Leiter des Sanitätsdienstes der Territorialregion Zürich. Um sich zu entlasten, überliess er dabei den grössten Teil der administrativen und organisatorischen Arbeit einer fähigen Mitarbeiterin. Die Offiziere seines Stabes wussten, an wen sie sich zu wenden hatten. Fast immer klappte alles tadellos. Als Vorsitzender der Sanitarischen Untersuchungskommission für die Instruktionsdienste (UCI) während vieler Jahre, wurde in Zürich bei der ärztli-

chen Beurteilung der Militärdienstpflichtigen ein menschlich geprägter Stil entwickelt, welcher bis heute nachwirkt.
H.O. Pfister *als Freund*: Zusammensein mit Gleichgesinnten war ihm sehr wichtig. Dieses Bedürfnis kam auch in seiner Mitgliedschaft bei der Studentenverbindung Carolingia turicensis zum Ausdruck. Er war ein dankbarer und treuer Freund. Den Zusammenkünften einer kleinen Gruppe von Kollegen aus dem Kreis der UCI-Aerzte blieb er, solange seine Kräfte es irgendwie ermöglichten, treu und war dankbar für die dort erfahrene Zuwendung. Mir ist, als wären Freundschaft und Gleichgesinntheit auch in seiner sehr langjährigen Ehe wichtige Faktoren gewesen. Beide Partner waren Psychiater, beide an sozialpsychiatrischen Fragen interessiert und auf diesem Arbeitsfeld tätig. Jahrelang, bis zu ihrem Tod, hat er seine durch Hirnschlag gelähmte Frau im Spital und später im Krankenheim täglich besucht, solange als möglich mit dem öffentlichen Verkehrsmittel.
*H.O. Pfister und die Kirche:* So wie er überhaupt ein kritischer und selbstdenkender Mensch war, war er auch ein kritischer Christ. Ich weiss, dass er sich mit der Kirche zeitweise intensiv auseinandergesetzt hat. Die städtischen Spitalpfarrer hatten und haben in den Krankenheimen und Spitälern eine wichtige Aufgabe. Er hat immer wieder Gottesdienste in den Heimen besucht, und sich damit befasst. Er war auch mit Pfarrern befreundet. Hinter seinem gelegentlich bissig-kritischen Kommentar liess sich aber immer das weite Herz eines Menschen erspüren, der zwar im Diesseits verwurzelt war, der aber für das Hintergründige, für die Wirklichkeit, die hinter der Realität der Welt und der Menschen steht, einen ausgeprägten und sensiblen Sinn hatte.

---